Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 29

Artikel: Das Grauholzdenkmal im "Sand" bei Schönbühl

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637508

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wegen, sondern weil ihre Lage der herrlichsten eine ist. — Die Kirche ist ein Wallsahrtsort, wenigstens den vielen Wunderbingen nach zu urteilen, die der helsenden Maria zum Dank von gläubigen Herzen geschenkt wurden und die nun alle die wunderliche Tapisserie der Bände ausmachen. Über sonderbar, so sehr uns manchmal eine katholische Kirche anspricht, da sie nicht so nüchtern ist, wie viele protestantische —, hier wurde uns eher ein Gesühl des Druckes und der Beklemmung ausgelöst, od all' den wunderlichen Dingen, die da hausenweise ausgestapelt lagen. Mit aller Gewalt zog es uns hinaus — in die Ratur, und da erst war wahre Andacht zu halten möglich. Und es ist ein wundervolles Vild, das sich dem schauenden Auge darbietet. Wer einmal oben dei Notre Dame d'Afrique saß und hinabschaute auf das tiesblaue Mittelmeer und dann hinüber nach Algier «la blanche», der wird diesen Augenblick nie vergessen und sich noch ost in stauenender, versenkt man sich in einen Traum ohne Ziel und

Gebanken. Es scheint, als ob die Seele sich lostöse und sich mit dem Blau des Himmels vereinige. Wie ein Nichts sieht sich der Mensch der gewaltigen Schöpfung gegenüber der unvergänglichen Schönheit der Natur und es scheint, als hätte Hyperion seine Goldsülle über diesen Flecken Erde außegeschüttet.

Viel zu schnell kam der Tag, da ich von all dem, das mir lieb geworden, Abschied nehmen mußte. Ein letztes Mal durchging ich die finstern Gassen der Kasbah, ein letztes Mal lag ich am Meere und ließ mich von der warmen Sonne bescheinen, und ich hätte sie sesthalten mögen, diese goldigen Strahlen, und ein Bündel davon mit nach Bern nehmen.

Ein schöner Abend macht den Abschied doppelt schwer. Die Luft war sau und tausend Sternsein glänzten am Himmel. Zu mir auf das Wasser hinaus strahste die Stadt im Lichterglanz und grüßte mich noch weit hinaus auf das Meer, dis Licht um Licht ersosch und im Dunst des Abends verschwamm.

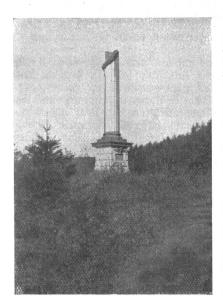
Der Brief.

Du schreibst.
Der Lampe-Licht
Wirst zitternde Reslexe
Auf dein Gesicht.
Cief neigst du
Ueber deine Bogen dich,
Und sieh —

Wie zartgetönte Seide Slimmert nun dein Haar Um deine weiße Stirn. Du sinnst und träumst! Ein Lächeln tanzt Um deinen Mund, Den zartgeformten, Deine Augen bliben, Dein junges Antlib strahlt, Die Wangen glüben dir, Und emsig gleitet deine Seder Bin übers schimmernde Papier-

H. M.

Das Grauholzdenkmal im "Sand" bei Schönbühl.



Das Grauholzdankmal im "Sand" bei Schönbühl. 1886 errichtet und bis in die neuere Zeit in stimmungsvoller Umgebung.

Das Grauholzdenkmal wurde im Jahre 1886 auf An= regung des bernischen Offiziersvereins vom Berner Volt errichtet, zum Andenken an fturmbewegte iene Zeit des Jahres 1798, wo die Berner in heldenhaftem Kampf unterlagen gegen den Eindring= fremden ling. — Mit Recht macht ein Einsender in Nummer 91 des "Burgdorfer Tagbl." darauf aufmerksam, daß das Denkmal, das früher am rich= tigen Plat geftanden hat — nämlich am freien Waldesrand, bon grünen Wiesen umgeben, weit aus= blickend über das

Land — heute nicht mehr am richtigen Ort sei. Früher war es still um das Denkmal, heute hat sich das eidgenössische Remontendepot mit seinen viesen Stallungen gerade dort angesiedelt. Rings um das Wonument herum ist eine kahle Roßweide mit hoher Hecke angesegt worden. Das Denksmal, das früher von weit her erblickt werden konnte, ist

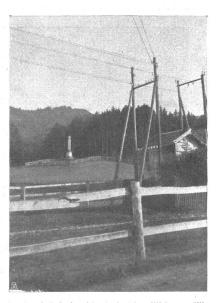
hinter den großen Ziegeldächern des Remontendepots vollsständig verschwunden; es macht in der neuen Umgebung auf den Besucher einen bemühenden Eindruck. Wir wollen hoffen, daß das schweizerische Militärdepartement sich der Sache annimmt, und daß es möglich ist, das Denkmal etwas westlich auf eine jener waldbesäumten Anhöhen zu versetzen,

bamit es wieder frei ins Land hinaus-grüßen kann, als ein Wahrzeichen jener ernsten Zeit, und so dazu beitragen histz, den patriotischen sinn der kommenden Geschlechter zu heben, zu Nut und Frommen unseres lieden Baterlandes.

Aus diesen Erwägungen heraus hat auch die bernische Vereinigung für Heimatschut an ihrem diesjährigen Jahresbott beschlossen, eine Eingabe an die Regierung zu richten mit dem Ersuchen, dem

Grauholzdenkmal bessern Schut angedeihen zu lassen.

("Beimatschut".)



Das Grauholzdenkmal heute, In seiner Wirkung völlig beeinträchtigt durch fiecken, und Ställe in nächster Umgebung.

Ein Sonderling.

Wir können unsern Lesern heute eine psychologische Karität

sonalität tun nichts zur Sache — wohnte der Sonderling, dessen Wohnung hier abgebildet ift. Es ift ein altes, verlassenes Heuschoberlein am Waldrande, droben auf einer Bergweide, eine richtige Einsamkeitsidulle, irgend einem Waldmenschen und Einsiedler aus einem Roseggerroman wie angemessen. Dichtes Buschwerk und Tannendickicht neben und hinten. eine blumige Wiese davor, nicht weit ein murmelndes Bächlein und eine Waldschlucht.

Der in dieser Hütte hauste, war ein richstiger und echter Sonderling. Wie sehr, das kam an den Tag, als er eines Tages halbverhungert und in erbarmungswürdigem Zu= stande aus seinem Hause heraus und in das Gemeindekrankenhaus hinuntergetragen werden mußte. Auf polizeiliche Anordnung hin wurde sein Hausrat revidiert. Eine summarische Inventaraufnahme, die aus naheliegenden Gründen vorgenommen werden mußte, ergab ungefähr fol= gendes Resultat (der geneigte Leser mag es an Hand des Bildes nachprüfen und ergänzen): ein Strohbett, diverse Riften und Raften, ein gepolsterter Lehnstuhl, bei dem man leider das "noch guterhalten" nicht bedingungslos beiseben kann, Rüchengeräte, Rleidungsstücke,

insbesondere eine Kollektion alter Schuhe, die vermuten laffen, daß ihr Besitzer auf "großem Fuße" lebte, einige Wagenräder, eine Anzahl Kummte, alte Stallaternen mit und ohne Schutglas, ein alter lederner Feuereimer usw. usw.

Der Leser wird erstaunt fragen, worin die Wesens= gemeinschaft all dieser Gegenstände bestehe, mit andern Worten, wie der Sonderling dazu gekommen sei, diese Dinge um sich zu sammeln, ob sie zur Befriedigung seiner Lebens= bedürfnisse dienten, oder ob sie bloß eine Sammlung von Raritäten darstellen sollten, die unserm Einspaner dieselben Besitzesfreuden verschaffte, die etwa ein Antiquitätensammler bei Ansehen seiner Kollektion alter Tabakspfeifen, antiker Ziegelsteine oder dinesischer Pantoffeln empfindet. Wir müffen ihm leider die Antwort schuldig bleiben, da uns, wie gesagt, ein psychologischer Einzelfall vorzuliegen scheint, der auch einem gewiegten Seelenforscher Rätsel aufgeben konnte.

Unser Waldmensch soll übrigens auch eine medizinisch= physiologische Kuriosität darstellen, wie uns von unterrich= teter Seite versichert wird. Er besitzt die außerordentlich be= neidenswerte Fähigkeit, alles verdauen, respektive ohne Magen= und sonstige Beschwerden essen zu können, was ihm vorgesett wird, so einen halben Korb voll Erdäpfel, etliche Pfund Käse und obendrauf Milch oder sonst ein Getränk in beliebiger Quantität — in einer Mahlzeit natürlich. Nicht bloß das: weder Etel noch hygienische Bedenken können ihn abhalten, Tierleichen, die schon verscharrt waren, auszugraben und zu verzehren. — Bas diese lettere Magenathletik anlangt, so scheint das hier vorliegende Beispiel nicht vereinzelt dazustehen. In der Gemeinde W. lebte noch vor wenig Jahren ein Natur= mensch, der von seinen Wandersahrten immer irgend ein totes Tier, ein Huhn, eine Kate, ein Kalb mit heim-brachte; von seiner Hexenküche, die der Schauplatz seiner Mahlzeiten war, liefen die wunderlichsten Gerüchte im Lande herum.

Wir sind versucht — es möchte dies als Rechtsertigung



Der Wohnsitz eines Sonderlings, der hier mit 11 Ziegen zusammenlogierte.

Auffat eine moralpädagogische Wendung zu geben: Ift das Gehaben und Gebahren dieses einen Sonderlings soviel auffälliger und lächerlicher als das aller andern? nicht alle Sonderlinge in dieser oder jener Beziehung? Haben wir nicht alle unsere Angewöhnungen, geheimen Lüste und Besonderheiten, die uns lächerlich erscheinen ließen, wenn wir sie nicht geschickt vor den Augen unserer Mitmenschen zu ver= becken wüßten? Unsere Chehälften oder Logismütter oder wer sonst mit unserem kulturentbundenen Menschen bekannt wird, sie mußten darüber ein Kapitel zu schreiben, wenn das Schreiben erlaubt ware, und wenn es ihnen nicht zu übel bekame. Bewiß, in jedem Menschen fteckt ein Sonderling; das erkennt man am beften bei den Kindern. Es ist zunächst ein Naturgesetz und ein gutes Recht zugleich, daß jeder Mensch sein Eigenes hat und haben darf. Aber da kommen nun die Forderungen der Kultur und kommt die Erziehung mit der Heckenscheere, die alle Wildlinge und Nebenaussprossen zurückschneidet, damit wir gleichartig seien wie ein Burbaumhag. Die vielen Wenn und Aber, die uns in diesem Gedankengang aufsteigen, bedrohen unsere Absicht, keine Abhandlung zu schreiben. Es gabe ein eigenartiges und interessantes Kapitel, das von den Sonderlingen und Wildlingen. Und wir vermuten, daß sein Schluß ein positiver wäre, eine Art Appologie der Sonderlinge, in dem Sinne etwa: Es ist doch ein rechtes Glück für uns Menschen, nicht nur für die Dichter, die sich der Sonderlinge je und je mit besonderer Liebe angenommen haben — ich denke an den "Grünen Heinrich" und "Die Bauern vom Steig" — daß es "eigene Käuze" gibt; denn nichts ift langweiliger als geschorene Köpfe, die alle das gleiche denken, und nichts ist interessanter als eine Wanderung durch einen Bergwald, wo bald eine knorrige Föhre mit merkwürdig verkrüppeltem Geäste, bald ein bizarrer Felsblock oder eine seltene Blume einem im Wege steht.

(Unsere Leser mögen ähnliche Beobachtungen machen wie die vorstehende und sie uns mitteilen. D. Red.)